

ZeitZeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Berlin, April 2004



Veranstaltungen der Zeitzeugenbörse

April 2004, Reinickendorf, Teichstr.65, Haus 5 (Renafan), U-Bahn Paracelsusbad, Bus 127

Halbkreis: Mittwoch, den 07.04.2004, 14.30 Uhr

Bernd Lubosch

Nach dem 1. Weltkrieg in Oberschlesien

Herr Lubosch wird als Zeitzeuge über das Schicksal seiner Heimat Oberschlesien nach dem 1. Weltkrieg berichten und über die erlebte Besatzungs-, Inflations- und Insurgentenzeit in seiner Geburtsstadt Tarnowitz sprechen, ferner über die Abstimmungskampagne und die Gebietsabtretung des oberschlesischen Industriegebietes durch den Völkerbund an Polen, trotz der Option für seinen Verbleib mit der Folge der ersten elterlichen Heimatlosigkeit (Flucht 1923 aus Tarnowitz).

Moderation: Eva Geffers



Wertewandel: Mittwoch, den 28.04.2004, 14.30 Uhr

Alexander Latotzky

Kindheit hinter Stacheldraht

Nach dem Ende des 2. Weltkrieges richteten die alliierten Siegermächte in Deutschland Lager ein, in denen Nazi- und Kriegsverbrecher gesammelt werden sollten.

Dafür nutzten sie auch Konzentrationslager wie Sachsenhausen, Dachau oder Buchenwald. In der sowjetischen Zone wurden jedoch nicht nur wirkliche Täter inhaftiert, sondern jeder, der als ein Feind des Systems angesehen wurde. Mindestens 123000 Deutsche sind bis 1950 in ein solches Lager eingeliefert worden. Jeder Dritte von ihnen hat die Haftzeit nicht überlebt. Unter ihnen befand sich eine bis heute unbekannte Anzahl von Kindern, die in den Lagern geboren wurden. Wie viele von ihnen die Haft nicht überlebten, ist bis heute nicht bekannt. Mindestens 40 Kinder lebten im Frühjahr 1950 noch in Sachsenhausen.

Etwa 30 von ihnen wurden mit den Müttern an den Strafvollzug der DDR übergeben, wo sie getrennt wurden und als Namenlose eine Odyssee durch DDR-Kinderheime begannen. Alexander Latotzky ist eines dieser Kinder. Er berichtet über die schwere Suche nach seiner Kindheit und wie er nach über 50 Jahren seinen schon totgeglaubten Vater in Russland fand.

Moderation: Eva Geffers

Liebe Frau Irma Gideon!

Mit Interesse habe ich Ihre Zeilen im Zeitzeugenbrief vom März gelesen. Ich möchte meine Antwort auf Ihre Fragen geben.

Legen Sie alle Skrupel ab, sich für Ihr DDR-Bürgerdasein rechtfertigen zu wollen. Sie haben an einem der größten Experimente der Geschichte teilgenommen, es mit durchlebt und -falls Sie nicht in irgend einer Weise schuldig geworden sind- es auch in Ehren wieder verlassen. Dass Sie andere Wertvorstellungen entwickeln durften als Altbundesbürger, halte ich für einen ungeheuren Lebenserfahrungsvorteil. Die Achtung von Tätigsein, von Arbeit zum gesellschaftlichen wie auch privaten Nutzen, die wesentlich niedrigere moralische Anbindung von Geldhabenmüssen (z.B. Gesundheit und Bildung), der erlebte zwischenmenschliche Kontakt mit seiner Solidarität, Hilfsbereitschaft und sozialer Wärme sind Erinnerungsstücke, auf die wir stolz sein können. Sicher haben auch bei unseren Menschen Rangeleien um Prämien, Bevorzugungen und Bespitzelung stattgefunden. All diese Dinge sind heute genauso da, bloß sind sie kontrastreicher, aggressiver und tödlicher. Sie haben sicher, wie ich auch, die alte DDR kritisch begleitet, sich eine reformierte Republik gewünscht. Davor braucht sich niemand zu verstecken. Tragen Sie den Kopf hoch, Frau Gideon, Sie kennen inzwischen zwei Systeme, Ihr Redepartner nur eins aus dem eigenen Erleben. Pech für ihn!

Den Altbundesbürger berechtigt überhaupt nichts zu pauschalen Negativurteilen über das Leben in der DDR, es sei denn ein überhebliches Ignorieren, eine uninformierte Uninformiertheit. Schuld daran ist das jahrelange Bombardement der Westmedien auf die Köpfe dieser Bürger. Zum Glück bin ich in meinem Freundeskreis überwiegend Westlern begegnet, die sehr aufgeschlossen waren, die keine Unterwerfung von mir forderten, die zuhören konnten und dankbar waren für authentische Berichte aus meinem Erleben. Besonders im internationalen Kreis habe ich produktive Diskussionen zwischen Alt- und Neubundesbürgern erleben dürfen. Auch unsere ausländischen Freunde, Holländer zum Beispiel, waren außerordentlich wissbegierig auf die unterschiedlichen Lebensweisen in beiden deutschen Staaten. Hier konnten viele neue Einsichten gestiftet werden.

Zu Ihrer dritten Frage: Es ist für bestimmte Altbundesbürger zu schwer, zur Kenntnis zu nehmen, dass es positive Aspekte im DDR-Leben gab, einfach weil sie über den eigenen Tellerrand nicht heraus zu schauen gewohnt sind. Sie erschrecken, wenn sie erfahren, wie viele aus dem Westen überhaupt noch nicht im Ostteil Deutschlands gewesen sind, damals wie heute. Mallorca-Reisen oder Kreuzfahrt-Stippvisiten sind ein nur schwacher Ersatz für Befriedigung echter und guter Neugier, die u.U. zur Wissbegier werden könnte.

Ich bedaure, dass Sie in Ihrer Diskussion, von der Sie berichten, an einen Partner der besonderen Art geraten sind. Aber, den aufrechten Gang haben wir ja inzwischen gelernt.

Dr.K.Klimt

Sehr geehrte Frau Gideon!

Oh, zu Ihrem Artikel muss ich mich einfach äußern! Ähnlich wie Sie nahm ich an einer Zeitzeugenveranstaltung mit belgischen Jugendlichen teil.

Auch ich bin gestandener DDR-Bürger und habe in diesem Staat aktiv gelebt. Leider habe ich ähnliche Erfahrungen gemacht. Die belgische Lehrerin machte auf mich einen sehr interessierten Eindruck, die Jugendlichen hörten normal interessiert zu. Ehemalige DDR-Bürger waren nicht die Durchschnittsbevölkerung der ehemaligen DDR. Es war schwer, ein objektives Bild der DDR zu zeichnen. Obwohl ich später versucht hatte, mit der Lehrerin über Email Kontakt zu bekommen, erhielt ich kein Echo auf den Nachmittag. Die Westberliner Zeitzeugenbörse duldeten mich, versuchten aber mein Gesagtes abzuschwächen. Niemand sagte es, aber still im Raum stand: "Wieder so eine rote Socke". Die Rosinenbomberzeit wurde hier und da vollkommen anders bewertet. Haben wir in der DDR überhaupt gelebt, viel-leicht sogar miteinander?

Diese Problematik bewegt mich immer wieder. Mir fällt es einfach schwer zu glauben, dass Menschen, die sich darüber unterhalten, leider nicht ideologiefrei reden können. Es kommt auf beiden Seiten immer wieder eine ungeahnte Emotion hoch. Verständlich für mich. Die große Politik / Meinungsbildung muss diesen Staat verdammen, hat es 40 Jahre lang getan. Da kann nicht mit einem Mal jemand kommen und sagen, das sehe ich etwas anders. Fragen Sie mich, warum das klappt, warum ich der schlechtere Mensch sein muss. Vielleicht fehlt es nur ganz einfach an gegenseitiger Achtung, Achtung vor dem Erlebten des Anderen.

Vielleicht wäre es sinnvoll, mal in der Zeitzeugenbörse einen Diskussionsabend nur mit uns selbst zu veranstalten, wo nur dieses Thema zur Debatte steht! Nicht zum ersten Mal wird darüber im ZZ-Brief geschrieben. Vielleicht finden wir dann auch einen gangbaren Weg, wie man mit dieser Problematik am besten umgeht. Ich werde meiner Vergangenheit und meinem Leben für die DDR jedenfalls nicht abschwören!

Ludwig Bodemann

Landesbildstelle



Liebe Frau Gideon,

Ihren Artikel im ZZ-Brief März 2004 habe ich mit Interesse gelesen. Sie stellen am Ende drei Fragen, von denen ich die ersten beiden nicht beantworten kann, weil 1. Sie sich für Ihre anderen Erfahrungen in der DDR nicht zu rechtfertigen brauchen und 2. ich keine Pauschalurteile über das Leben in der ehemaligen DDR fälle. In Ihrer dritten Frage vermisste ich aber Beispiele für die "viele[n] positive[n] Aspekte des Lebens in der DDR".

Während der Nazizeit arbeitete ich in Berlin, ging aber auf Wunsch meiner Eltern nach Frankfurt am Main zurück, als der Frankreich-Feldzug begann. Das Schicksal Berlins, dieser liebenswerten Stadt, beschäftigte mich in den Kriegs- und Nachkriegsjahren sehr. Mit großer Aufmerksamkeit verfolgte ich den Aufstand der Bauarbeiter im Jahre 1953, der von den Machthabern der DDR mit russischer Hilfe brutal niedergeschlagen wurde. Auch der Mauerbau 1961 war für uns im Westen unverständlich und erst recht das Ermorden von so genannten "Republik-Flüchtlingen" an dieser unmenschlichen Grenze.

Liebe Frau Gideon!

Ins Wespennest haben Sie nicht gestochen. Aber Ihre geschilderten Befindlichkeiten sind für einen Zeitzeugen nicht einmalig.

Jeder Zeitzeuge hat unterschiedliche Lebenserfahrungen gemacht, insbesondere wenn man in gegensätzlichen Gesellschaftssystemen aufgewachsen ist. Unter einem diktatorischen Regime – ob braun oder rot – leiden in erster Linie Menschen, die mit der Einschränkung ihrer politischen Willensbildung nicht einverstanden sind. Das ist meist nur eine Minderheit. Und so gibt es immer eine zufriedene Mehrheit, die die mit einer Beendigung der Diktatur geschenkten Vorteile und Freiheiten gerne nutzt. Nach 1945 gab es da nichts. Bei allen Einschränkungen und aller Not blieb nur, in die Hände zu spucken und aufzubauen. Was anderes hat über viele Jahre niemand erwartet. Nach dem Ende der DDR sah es etwas anders aus.

Hallo Herr Berge!

Ihre Aufforderung und der Beitrag von Herrn Reinsch im letzten ZZ-Brief haben mich ermuntert, Ihnen einen kurzen Beitrag zu senden, der mir ins Gedächtnis gekommen ist, als ich mit unserer Schwiegertochter und unseren beiden Enkeln meine alte Grundschule in Schmöckwitz, damals hieß so etwas noch 16. oder 15. Volksschule, besuchte. Es scheint mir ein Beweis dafür zu sein, dass das christliche Element nicht zu kurz kam, als schon 1937 Wotan, Thor, Baldur und Frigga durch die Fraktur und Sütterlin-Landschaft waberten. Ich glaube, es war unsere Lehrerin, Fräulein Wesener, die im Zusammenhang mit dem vierten Gebot folgende kleine Geschichte erzählte:

Eine Familie im besten Erwerbsalter beherbergte neben ihren Kindern auch noch ihren alten Vater / Großvater, der infolge altersbedingter Fehlleistungen beim gemeinsamen Mittagstisch schon mal von Zeit zu Zeit das Tischtuch

Für die Westdeutschen gab es diese Mauer nicht. Wir konnten ohne Weiteres DDR-Autoren wie Heym, Wolf, Seghers, Drewitz, Kunze und andere lesen, standen Schlange, um Biermann singen zu hören. Von ostdeutschen Verwandten höre ich oft, dass heute die "soziale Wärme", die sie in der DDR kannten, fehle. Das ist verständlich: gemeinsames Leid verbindet; das kenne ich aus der Kriegszeit, wo wir hungerten und mit Bombenangriffen zu leben hatten.

Sollten Sie diese "soziale Wärme" als einen der positiven Aspekte des Lebens in der DDR auffassen, dann möchte ich Sie fragen: Ist es etwa positiv, sich nur mit Hilfe der Zugehörigkeit zur "richtigen" Partei und unselbständig sowie ohne Eigenverantwortung hinaufzuarbeiten und damit in Abhängigkeit von dieser Partei zu stehen? Genau dies lehnten wir im Westen ab dem Jahre 1945 strikt ab. Wir konnten, ohne irgendeiner Partei angehören zu müssen, problemlos existieren. Der Westen war und ist erfolgreich, weil hier staatliche Bevormundung abgelehnt wird.

Ruth-Johanna Eichenhofer

Ich weiß, dass es unterschiedliche Wertungen gibt und nicht alle Klischeevorstellungen über das Leben in der DDR zutreffen. Und deshalb kann man das erfüllte und lebenswerte Leben des Einzelnen nicht in Frage stellen. Das eigene Leben ist schließlich ein Stück Wahrheit. Lassen Sie sich das nicht nehmen. Ich tue es auch nicht. Mein Leben in der Nazizeit lief auch anders als das der meisten. Ich wehre mich dagegen, dass man angeblich Nazi sein musste. Mein Leben und auch das vieler Freunde beweist, dass es nicht überall und immer so war. Ich mache auch niemandem Vorwürfe, der zu müssen glaubte und so gehandelt hat wie die Mehrheit.

Jedes Erleben eines Zeitzeugen ist ein Stück Geschichte. Diese Wahrheit hat niemand das Recht, in Zweifel zu ziehen. Die Wertung ist etwas anderes. Darüber sollten Zeitzeugen nicht in Streit geraten. Eine Grenze sehe ich da, wo man selbst schuldig geworden ist.

Manfred Omankowsky

bekleckerte. Um nicht jedes Mal das Waschbrett bemühen zu müssen, wurde sein Platz mit einer Wachstuchunterlage geschützt. Schließlich half auch dies nicht mehr zureichend. Also wurde der Opa an einen Katzentisch verbannt.

Eines Tages beobachtete die Mutter ihren kleinen Sohn, wie er aus Bauklötzchen ein quaderförmiges Gebilde zusammensammelte. Auf ihre Frage, was dies denn werden solle, wenn es fertig ist, antwortete der Kleine: "Das wird ein Essnapf für euch, wenn ihr einmal alt sein werdet. Das geht nicht so leicht kaputt, wenn es runterfällt."

Ich meine, diese kleine Geschichte hat in den letzten 70 Jahren nichts an Aktualität eingebüßt, wenn man die unterschiedlichen Pflegesätze für Haus- und Heimunterbringung berücksichtigt.

Viermal Luftbrücke - Zeitzeugen in der Georg-Sander-Grundschule, Neukölln

Am 26. Februar fand in der Teichstraße die im ZZ-Brief angekündigte Veranstaltung zur Zeitzeugenarbeit in der Schule zum Thema Luftbrücke statt. Die Herren Dr. Becker, Dr. Behrend, Crüger und Schulz berichteten über den gesamten Ablauf ihres Einsatzes, angefangen mit der Kontaktaufnahme durch die Schule und das Büro, die persönliche Vorbereitung des Einsatzes, die Durchführung, die Nachbereitung und die Auswertung des Auftritts.

Kontaktaufnahme

Alle Herren waren zwar in der gleichen Schule, aber in unterschiedlichen 4. Klassen mit unterschiedlichen Lehrerinnen eingesetzt. Es wurde von allen Herren sehr anschaulich dargestellt, dass schon die Organisation des Einsatzes zu Problemen führen kann, zum Beispiel das Finden der Schule und der zuständigen Lehrerin und die Parkplatzsuche. Alle Zeitzeugen hatten schon vor ihrem Einsatz mit der Schulleiterin/Lehrerin und ihren Mitzeugen gesprochen und fanden das sehr hilfreich.

Vorbereitung

Wichtig für die Vorbereitung des Einsatzes waren Informationen über die Besonderheiten der Schule und der Schüler. In diesem Falle waren die Schüler fast vollzählig nichtdeutscher Herkunft. Sprachprobleme ergaben sich dadurch kaum, vielleicht aber Verständnisprobleme. Das betraf vor allem den geschichtlichen Hintergrund des Themas. Alle Zeitzeugen hatten sich darauf eingestellt.

Wichtig für die Vorbereitung war das Finden von Anschauungsmaterial. Herr Crüger war aus eigenen Beständen am besten ausgestattet, Dr. Behrend hatte einige Folien vorbereitet, die Herr Schulz übernehmen konnte.

Dr. Becker hatte am wenigsten Anschauungsmaterial zur Verfügung und empfand das als gewissen Nachteil.

Durchführung

Alle Zeitzeugen bemühten sich, ihre Ausführungen so anschaulich und kindgerecht wie möglich zu gestalten und auf die Fragen der Schüler mit persönlichen Erlebnissen einzugehen. Im Allgemeinen sprachen zunächst die Zeitzeugen und stellten das Thema Luftbrücke in seiner historischen Bedeutung für die Stadt Berlin und die Berliner Bevölkerung dar, dann stellten die Schüler ihre zum Teil schon vorbereiteten Fragen. In allen Klassen war das Thema schon behandelt worden und die Schüler hatten Grundkenntnisse. Die Atmosphäre war immer positiv, die Schüler waren interessiert und aufmerksam.

Schwierigkeiten und Anregungen

Direkte Schwierigkeiten gab es nicht, alle Zeitzeugen empfanden ihren Auftritt als anregend und zufrieden stellend. Als Hauptproblem stellte sich die knappe Zeit heraus. Alle Herren waren der Meinung, dass eine Unterrichtsstunde für ein so komplexes Thema zu wenig ist. Man sollte im Vorgespräch mit den Lehrern anregen, für Zeitzeugenauftritte wenn möglich eine Doppelstunde vorzusehen.

Dr. Behrend hatte bei der Lehrerin auch Gespräche mit den Eltern angeregt, das wurde von der Lehrerin aber mangels Interesse der Eltern für undurchführbar gehalten. Sehr wichtig ist Anschauungsmaterial, um weit zurück liegende Ereignisse sinnlich erfahrbar zu machen. Gegenseitige Information und Hilfestellung kann sehr nützlich sein. So teilte Herr Omankowsky mit, dass er zum Thema Luftbrücke originale Care-Paket-Schachteln als Anschauungsmaterial zur Verfügung stellen kann.

Gertrud Achinger



Bericht über meinen Einsatz im Hans und Hilde Coppi Gymnasium

Eine 12. Klasse des obigen Gymnasiums möchte über das Thema Hitlerjugend Berichte aus erster Hand erfahren.

Frau Aselmeier fragt mich, ob ich bereit wäre, diese Aufgabe zu übernehmen. Ich sage zu.

Nach Absprache über Zeitpunkt, Treff, Vorkenntnisse der Schüler mit der sehr kooperativen Lehrerin, Frau Böhmer, stehen mir 2x45 Minuten Zeit zur Verfügung. Meine persönliche Chronik der Hitlerjugend, das Buch "Jugend unter brauner Diktatur" und ein Video "Hitler-Jugend" wird meine Berichte anschaulich unterstützen.

Nach Begrüßung und Vorstellung sehe ich in ca. 25 wache, aufnahmebereite, weibliche Augenpaare. Auch zwei Schüler schauen ebenso. Hier beginnt mein Bericht:

Mädel und Jungen hatten viele Möglichkeiten einer interessanten Freizeitgestaltung in der Hitler-Jugend (HJ). Da war z. B. etwas, das viele Jungen zur HJ zog: Die in Gleichschritt und Ordnung marschierenden Jungen, wehende Fahnen, schmetternde Fanfaren und die dumpfen Töne der geschlagenen Landsknechtstrommeln, das Wandern in der Natur, das Singen, der Sport und Fröhlichkeit bewegte stark die Gefühle der Jungen.

Wo Gefühle bewusst gelenkt werden, sind Kinder sehr leicht zu manipulieren. So fanden viele Mädel und Jungen freiwillig den Weg zur HJ und in den Bund Deutscher Mädel (BDM). Erst ab 1939 wurde es für alle 10 - 18jährigen Pflicht, Mitglied zu werden. Da zählte die HJ und der BDM bereits 8 Millionen Mitglieder.

Parallel zum Jungvolk, HJ und der Organisation der Mädel verlief der Schulbetrieb in neuen Bahnen. Es gab viele Neuerungen im Ablauf des Schultages, z.B. der Aufbau eines Schulsportmannschaftszuges, der bei Feierstunden aufspielte. Wir sahen Filme, die uns auf das Patriotische, Heldische einstimmen sollten. Der Turnunterricht wurde zeitmäßig ausgeweitet. Neue Sportarten wie Boxen, Hand- und Fußball lösten das Völkerballspiel ab. Es gab viele Möglichkeiten, unseren Bewegungsdrang in vielen Wettkämpfen zu erproben. Das brachte Freude und Begeisterung ins Schulleben.

Hitlers Worte zeigten in eine neue Richtung: "Die Schule hat ihre Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf die Vermittlung von Wissen einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper!"

Auch die Beteiligung einer zu bildenden Fußballmannschaft an gut organisierten Rundenspielen im Raum Groß-Berlin begeisterte die Jungen. Mannschaftsspiele hatten Vorrang vor Einzelkämpfen. Hier wurde schon das kommende soldatische Prinzip einer Gruppe Soldaten, einer Kompanie u.s.f. geübt.

Zu jedem neuen Themenkomplex meldeten sich die Schülerinnen mit guten Fragen. Diese wurden sofort von mir beantwortet. Auch das neue Thema "Rassenkunde" wurde nachgefragt; was geschah mit jüdischen Mitschülern? Die Hetze gegen Juden fand nicht bei vielen

Hitlerjungen Beifall. Dieser Unterricht erhielt mit seinen unwissenschaftlichen "Beweisen" über die Minderwertigkeit der Juden kaum Resonanz. Von der HJ-Führung wurde auch eine Beteiligung an der "Kristallnacht" am 10. November 1938 verboten.

In Sommerlagern lernten die älteren HJ-Jungen das Waffenhandwerk zu beherrschen. Schießwettbewerbe mit dem Kleinkalibergewehr waren nicht Pflicht, aber fast jeder Hitlerjunge wollte das begehrte "Scharfschützen-Abzeichen" erwerben. Ich informierte über Spezialgruppen wie Nachrichten-, Marine-, Flieger-, Motor- HJ. Bei den BDM-Mädchen gab es Singe- und Theatergruppen und bei den 18 - 21jährigen BDM-Frauen geschah etwas Neues: Hunderte tanzten im Werk "Glaube in Schönheit". Sie begeisterten in sehr ästhetischen Darbietungen des Tanzes die Zuschauer bei den Olympischen Spielen in Berlin 1936.

Hitler wollte eine unerschrockene Jugend. Seine zukünftigen Soldaten sollten Schmerzen ertragen können, nichts Schwaches sollte an ihnen sein. Vieles, was im HJ-Dienst erreicht wurde, wurde von den Jungen nicht mehr hinterfragt. Die Führung der HJ verstand es geschickt, auf der Gefühlstastatur der Jungen zu spielen. Lieder, die wir sangen, zeigten unseren künftigen Weg: "nach Ostland geht unser Ritt...", "...falle ich auf fremder Erde, ade, so soll es sein...", "...der schönste Tod von allen ist der Soldatentod!"

1.9.1939 Kriegsbeginn gegen Polen: Es wird nicht möglich sein, der 3. Generation, die nun nach uns lebt, unsere Gefühle zu vermitteln. Aber es war für mich erstaunlich, mit welcher gleichbleibender Aufmerksamkeit und klugen Nachfragen zu jedem Thema von den Schülerinnen Impulse gegeben wurden. Die 90 Minuten Unterricht gehen zu Ende. Das Video läuft gerade 15 Minuten. Da verzichtet die Klasse auf ihre Pause. So können noch weitere Minuten genutzt werden.

Meine Schlussgedanken:

Wir ehemaligen Jungen und Mädel haben folgendes gelernt:

Du bist nichts - dein Volk ist alles. "Deutschland, du wirst leuchtend steh'n, mögen wir auch untergeh'n." Die Überlebenden dieses Infernos von 1939 - 1945 litten viele Jahre unter den Folgen des Mordens und dem Trauma, von einer Verbrecher-Clique verführt, missbraucht worden zu sein. 50 Millionen Tote, sechs Millionen vergaster, ermordeter Juden sind eine grauenvolle Bilanz. Damalige Jungen und Mädel konnten es nur schwer fassen, dass ihre Welt zerbrochen war.

Das ist nun schon vor über 70 Jahren geschehen. Ich sagte der Super-Klasse meine Hochachtung für Ihre tolle Mitarbeit und sagenhaftes Verhalten. Ich übergebe alle meine Unterlagen und das Video vertrauensvoll in die

Hände der Lehrerin, Frau Böhmer. So hat die Klasse 14 Tage Gelegenheit, diese Unterlagen zu nutzen.

Die Folge daraus sind 23 Bestellungen des Buches der ZeitZeugenBörse: "Jugend unter brauner Diktatur". Sie werden am Donnerstag, dem 18. März, von mir überreicht werden.

Zur Nachbereitung:

Es war für mich nicht leicht, für die Zeit von 90 Minuten ein Konzept zu erarbeiten. Meine sieben Jahre vom Pimpf bis zum Scharführer und Verantwortlichen für die vor-militärische Ausbildung der 14-18 jährigen barg soviel Wissen, dass ich dafür nicht leicht einen Rahmen fand. Ich musste öfter kürzen und verdichten: Ich hätte manche der vielen Fragen gerne ausführlicher beantwortet.

Die gebotene Zeit war aber ein starkes Korsett für mich. Auch hätte ich dem Humor, der bei den Mädeln und Jungen selbstverständlich war, gerne mehr Raum gegeben.

Ein Mangel bestand darin, dass ich über den Dienst und seine Möglichkeiten einer frohen Jugend beim BDM kaum Informationen hatte. Hier sollte bei einem nächsten Einsatz unbedingt eine ehemalige BDM-Führerin oder BDM-Mädel diesen Part übernehmen.

Bewusst hatte ich das Thema Kriegseinsatz ausgeklammert, einschließlich meiner Person. Aus dem Fragebogen kann man aber ablesen, dass viele Fragen zum Krieg, meinem Einsatz als Soldat, zu Verwundungen und Gefangenschaft hinter dem Ural gestellt wurden.

Die vielen Stunden dieser Konzeption habe ich nicht gezählt.

Horst Basemann



Ein Zeitzeuge besucht die 12.Klasse

Alle sitzen mit dicken Pullis im Klassenraum des Hans und Hilde Coppi Gymnasiums und lauschen der PW-Lehrerin Fr. Böhmer. Es ist ein grauer Februarmorgen und genauso düster ist die Thematik, die der NS-Zeit. Es wird uns erklärt, wie Hitler es schaffen konnte, Reichskanzler zu werden. Die Wirtschaft war schlecht und die Verfassung schien voller Fehler zu sein. Während des Unterrichts von Fr. Böhmer, die versucht, unser Interesse auf dieses Thema zu lenken, kommt unweigerlich die Frage auf: Wie waren die Leute? Wie war es möglich, ein ganzes Volk so zu manipulieren? Wie haben sie sich im Hitler-Regime zurechtgefunden und gefühlt? Leider geben die Lehrbücher sehr wenig Auskunft darüber. Man kann zwar Berichte darüber lesen, aber die weitergehenden Fragen können nicht beantwortet werden. Was also tun?

Die Zeitzeugenbörse war unsere Antwort. Da wir schon viel von den Opfern gehört haben, interessiert uns die andere Seite. Über eine Anmeldung per Email erhielten wir sofort eine Antwort von Hr. Basemann, der uns bereitwillig über die Hitlerjugend Bericht erstatten wollte.

Er wurde 1922 in Pankow geboren und bei der Macht-ergreifung Hitlers war er erst 11 Jahre alt und seine Leidenschaften bezogen sich eher auf Fußball als auf Politik. Er berichtete von den langsamen und für ihn harmlosen Veränderungen in der Schule. Die Hitlerjugend war für ihn ein großes Vergnügen. Durch Ferienlager und

Sportwettkämpfe konnte er sich austoben und beweisen. Auch stärkten die vielen Medaillen, die es zu gewinnen gab, sein Selbstbewusstsein. Diese Leidenschaft wurde auf eine harte Probe gestellt, als er zum Krieg mit seinen jungen neunzehn Jahren eingezogen wurde. Er hatte keine Wahl. Der Befehl war, gegen die Sowjets zu kämpfen, ungeachtet seiner humanen Vorbehalte. Er wurde zweimal schwer verwundet und verlor dabei partiell sein Augenlicht und sein Gehör wurde beschädigt.

Bei seinem Bericht interessierten uns vor allem sein persönliches Schicksal, die Geschichte seiner Familie und seine Gefühle und Empfindungen während des Krieges. Er erzählte aus seinem für uns spannenden Leben und, so weit es ihm möglich war, antwortete er auf unsere Fragen. Jedoch war seine leicht ausweichende Haltung bei sehr persönlichen Fragen nicht zu überhören.

Seine Erzählungen fesselten den gesamten Kurs. Sein Besuch war eine wertvolle Erfahrung, die wir nicht missen möchten und jedem weiter empfehlen können. Wir wissen die zeitlich begrenzten Möglichkeiten für derartige Zeitzeugenbefragungen zu schätzen. Auf diesem Wege möchten wir uns noch einmal bei Hr. Basemann bedanken und wünschen ihm alles Gute.

*Robert Schmidt, Julia Friedrich, Anni Preylowski
SchülerInnen der 12.Klasse*

Die Dänen in Berlin

"Wohl denen, denen Dänen wohlgesinnt sind"
Sprach und Stilübung, Erinnerung an den Film "Wir Wunderkinder", an Johanna von Koczian als zart lispelnde Erscheinung aus einem anderen Land. In den späten siebziger Jahren ging meine Tochter in eine Ganztagschule, deren Lehrer regelmäßig in den Ferien und Bildungsurlauben nach Dänemark pilgerten. "Aber in Dänemark ist alles viel besser, das Schulwesen wirklich demokratisch", hörten wir Eltern auf jeder Elternversammlung, davon gab es damals viele zur Neufassung der Berliner Schulverfassung.

Doch nun zu den Dänen in persona.

In der Tat scheint es ein ganz besonderes Verhältnis zwischen den Lehrern und ihren Abiturienten zu geben. Die Lehrer haben keine Angst vor der jugendlichen Kritik, wie es bei uns des öfteren zu beobachten ist, sie haben Autorität, ohne dabei autoritär zu sein. Es liegt nicht nur am vertrauten Du, dass der Ton zwischen ihnen ruhig und freundschaftlich ist, wie ich bei der Begrüßung und dem Abschiedsgespräch in der Halle feststellen kann. Diese jungen Leute, viele von ihnen ein wenig müde um die Augen - ein junger Mann kämpfte einen tapferen Kampf gegen den Schlaf, der ihn offensichtlich immer wieder in die Arme zu nehmen drohte -. Wir Zeitzeugen wissen aus eigener Erfahrung, wie anstrengend Schulreisen sein können und wie sie ablaufen. Wer ist da schon morgens um 9 Uhr taufersch und ausgeschlafen? Wer sich nicht ins vergnügliche Nachtleben stürzt, sitzt abends stundenlang in der Halle und diskutiert. Wir kennen das, es unterstützt noch die freundschaftliche Begegnung der nächsten Stunden. Aufmerksame, interessierte Abiturienten, gut aufgelegte Zeitzeugen.

Ich fühle mich in diesem März ganz mies. Es hat mich so richtig umgehauen. Viren oder Bakterien.

Mit dem 4. März fing alles an. Nach fast zwei Jahren als Karteikarte in der Zeitzeugenbörse hatte ich meinen zwei-ten Auftrag zum Einsatz bekommen. Zehnte Klasse einer Hauptschule in Wittenau. Nicht vor dem Aufstehen, sondern um 12 Uhr. Zwei Stunden gemeinsam mit einem weiteren Zeitzeugen, Walter Sylten, den ich auf diese Weise nach über 40 Jahren wiedergesehen habe. Eigentlich optimal. Ein dritter Zeitzeuge kam im letzten Moment noch dazu. Er hat mir zu viele Witze aus der Nazizeit erzählt. Immer so an der Gürtellinie, manchmal auch darunter. Das war mir ziemlich peinlich und deplaziert. Aber wer weiß, vielleicht ist gerade das bei den jungen Leuten haften geblieben.

Wir waren ein kleiner Kreis. Neben den drei Zeitzeugen saßen die Schulleiterin, der Fachlehrer und zwei weitere interessierte Lehrerinnen am "runden Tisch". Von den 18 Schülern fehlte die Hälfte wegen Krankheit. Das war einer zu wenig, denn ich habe mich angesteckt. Sie wissen

Der Raum, der uns zugewiesen wurde, ist kalt und ungemütlich, aber das schadet dem Austausch der Erfahrungen keineswegs. An den Tischen sitzen die Gruppen und reden und reden, diskutieren lebhaft miteinander, die Temperatur scheint ständig zu steigen, obwohl die Heizung kalt bleibt. Eine wirklich freundschaftliche Begegnung, Frau Kleberger schafft es wieder einmal, ihre Gruppe so zu inspirieren, dass ein ganz persönlicher Kontakt entsteht und sie sich für den folgenden Tag zum Museumsbesuch verabreden.

In der Schlussrunde bedanken wir uns für die freundliche Aufnahme und geben der Hoffnung Ausdruck, dass einiges in der Erinnerung der Schüler bleibt. Sie haben ja in den letzten Tagen so viel gesehen und gehört, und das in einer fremden Sprache, die sie zwar gut verstehen, aber nicht in allen Fein- und Besonderheiten beherrschen. Wir hoffen, das Gefühl der Offenheit und Freundschaft hat Bestand und wir wünschen allen einen guten Abiturabschluß. Zum Schluß bekommen wir noch alle ein Abschiedspräsent, die Schüler haben Tee gekauft, in Apothekengläser gefüllt und hübsch verpackt. Eine nette Idee, wenn man nicht viel Geld, aber gute Einfälle hat.

Kenneth Sondberg Hansen, der Lehrer, versichert uns, dass der Kontakt bestehen bleiben wird. Sie werden uns ihre Eindrücke schreiben, wie wir es fanden, lesen sie in diesem Monatsbrief, denn wir haben sie aufgenommen in den Kreis unserer Freunde. Sie werden wiederkommen, vielleicht sogar regelmäßig, jedes Jahr mit einer anderen Gruppe, vielleicht schon im nächsten Jahr.

Ich glaube, ich darf es hier stellvertretend für alle ZZ, die dabei waren, versichern: Wir würden uns freuen!!!

Th. Aselmeier

schon: Fieber, Kopfschmerzen, Husten, Schnupfen – die ganze Palette. Nun schon 2 Wochen – endlich wird es erträglicher. Dabei habe ich mich auf Anweisung meiner Frau in diesem Jahr gegen Grippe impfen lassen, vielleicht wäre es sonst noch schlimmer geworden. Oder ist das Gegenteil der Fall? Früher kannte ich Erkältungen dieser Art kaum. Und wenn, bin ich selten zu Ärzten gegangen. Zwei Tage im Bett, mehr Zeit haben die Termine nicht zugelassen.

Diesmal ging ich zur Sprechstunde. Das dritte Mal in den letzten 5 Jahren. Die Ärztin meinte, das sei noch nicht chronisch. Andere sind in jedem Jahr 3-5 mal erkältet, von Patienten wie mir könnte sie nicht leben. Na Gott sei Dank – ich will leben.

Man wird ja immer ängstlicher, je älter man wird. Und wenn dann im Fernsehen noch eine Sendung über Lungenentzündung - gerade bei alten Menschen - läuft, kennen meine Befürchtungen, meine Wehleidigkeit und mein Selbstmitleid kaum noch Grenzen. Diesmal war ich der einzige Patient. Es hat trotzdem nur 5 Minuten gedauert:

Abhören: ok, Blutdruck 120/80 – wenigstens das. Sie hat mir ein Antibiotikum verschrieben. Ich habe es bezahlt, die Apotheken wollen ja auch leben. Dann habe ich den Beipackzettel gelesen - genommen habe ich es nicht - schließlich will auch ich leben.

Meine Immunität gegen Erkältungen in meinem bisherigen Leben führe ich auf viele Monate bei der Marine in den Jahren 1944/45 zurück. Meinem Enkel habe ich das mal erklärt, als er 4 Jahre alt war. Seitdem hat er allen Leuten erzählt: Mein Opa bekommt keine Erkältung wie ich, der war nämlich bei der Marine.

Wollte ich im gemeinsamen Urlaub nicht jeden körperlichen Einsatz mitmachen, habe ich mich mit dem Einwand gedrückt, ich hätte die allgemeine Körperschwäche. Seitdem glaubt er, das sei Opas Krankheit. Noch heute fragt er mich voller Anteilnahme, sobald ich etwas müde aussehe: Opa, hast du wieder die Allgemeine? Noch habe ich sie, aber hoffentlich nicht mehr lange. Schließlich will ich mal wieder in den Halbkreis kommen.

Bis dann, auf gute Gesundheit allerseits!

Manfred Omankowsky

Buchbesprechung Buchbesprechung Buchbesprechung Buchbesprechung

Michael Moore, "Volle Deckung, Mr. Bush", Piper Verlag, München, 3. Aufl. 2003

Michael Moore, bekannt durch seinen Bestseller "Stupid White Man", gilt als einer der schärfsten Kritiker von George Bush. In "Volle Deckung, Mr. Bush" werden die Hintergründe der Wahl von Bush zum Präsidenten der USA und die Fragwürdigkeit der Gründe aufgelistet, die

dazu geführt haben, dass Bush in einem kleinen Land wie dem Irak Krieg anfing.

Moore erstellt ein Porträt des Präsidenten ("Stupid White Man") und fragt sich stellvertretend für viele Amerikaner oder auch Europäer, warum jemand wie Bush mit so viel Machtbefugnis ausgestattet ist

Ruth-Johanna Eichenhofer

In eigener Sache In eigener Sache In eigener Sache In eigener Sache In eigener

Eine sehr, sehr gute Nachricht: Wir haben beim Wettbewerb "Start Social" ein Stipendium gewonnen. Das bedeutet, dass uns für 3 Monate 2 Coaches (Fachleute / Unternehmensberatung) zu fachkundiger Hilfe unentgeltlich zur Seite gestellt werden. Sie werden unser Projekt mit guten Ideen und fachkundiger Beratung voranbringen. Das ist eine sehr große Chance!

Bitte seien Sie weiterhin so aktiv und tragen Sie mit Ihren Artikeln und Leserbriefen auch in Zukunft zu spannenden und lesenswerten Ausgaben des ZZ-Briefes bei.

Veranstaltungen Veranstaltungen Veranstaltungen Veranstaltungen Veranstaltung

Bürgerverein Berolina e.V.
Redaktion "Wortspiegel"

Am Montag, dem 05.04. und am 19.04.2004
Ort: Eberswalder Str.1, jeweils 14 bis 17 Uhr

Schreibwerkstatt "Berolina"

jeden 2. und 4 Freitag im Monat
jeweils von 15 bis 18 Uhr

Erzähl-Cafe Fischerinsel
Kreativhaus e.V. auf der Fischerinsel 3
10179 Berlin, Tel.: 23 80 91 3

Samstag, den 17.04.2004, um 16 Uhr
"Es ist nicht genug, ein Dach über dem Kopf zu haben"

Bruder Thaddaeus berichtet von seinem Projekt des Franziskushofes

V.i.S.d.P.: Michael Berge

Redaktion: Ingeburg Seldte, Thessi Aselmeier, Manfred Omankowsky

Redaktionsschluss: 23.04.2004

ZeitZeugenBörse e.V., Eberswalder Str. 1, 10437 Berlin. Tel.: 030-44 04 63 78, Fax: 030-44 04 63 79
email: zeitzeugenboerse@aol.com, Web: www.zeitzeugenboerse.de, Öffnungszeiten: Mo, Mi, Fr 10 -13 Uhr
Bank für Sozialwirtschaft BLZ 100 205 00 Kontonummer: 33 40 701